

Leandra Sommaruga

Ihr Leben wird bestens dokumentiert. Jedes Mal, wenn ein Huhn auf die Waage hüpft, erfasst der Computer das Gewicht. Acht Tage lang dauert ein Test. Dann wird gemessen, wie viel die Hühner von welchem Futter gegessen haben.

Die Tiere sind in Testgruppen aufgeteilt. Drei Gruppen haben ein Versuchsfutter, eine Gruppe das Standardfutter erhalten. Der Stall ist in 16 Buchten unterteilt. 3680 Hühner sind im Stall untergebracht.

Wir befinden uns im Forschungsbetrieb UFA-Bühl am Dorfrand von Henschiken. Durch das Fenster im oberen Stock des Maststalls kann man auf die Hühner herunterschauen. Betreten darf man die Buchten nur mit Schutzkleidung und gereinigten Gummischuhen.

Ein Pouletmaststall für Tierfuttertests

Auf den ersten Blick wirkt der Betrieb in Henschiken wie ein gewöhnlicher Pouletmaststall. In den Buchten tummeln sich die jungen Hühner, viele versammeln sich um die Futternäpfe, die wie orange Hütchen im Gehege stehen. Auch ihr Leben ist das eines Masthuhns: Sie werden eingestallt, erhalten Startfutter, Mastfutter und Endfutter und werden geschlachtet.

Doch beim Forschungsbetrieb UFA-Bühl geht es primär nicht darum, einen möglichst guten Fleisch- oder Eiertrag zu erzielen. Hier wird Tierfutter getestet. Der Hof gehört zur UFA AG. Das Schweizer Agrarunternehmen ist marktführend in der Tierernährung und Teil der Fenaco Gruppe. Der Standort in Henschiken ist einer von sieben in der Schweiz, aber der einzige Versuchsbetrieb. Hansueli Rüeegsegger, Mitglied der Geschäftsleitung der UFA AG, führt gemeinsam mit Betriebsleiter Daniel Keusch durch den Hof. Rüeegsegger erklärt: «Jedes Futter, das die UFA für entwickelt, wird hier getestet.»

Im Vordergrund stehen bei den Tests die Gesundheit und Futtermittelverwertung der Hühner. Die Futtermittelverwertung ist die



Der neue Pouletmaststall der UFA in Henschiken läuft vollautomatisiert.

Bilder: Leandra Sommaruga

Einblick in den Hightech-Stall

Auf dem Forschungsbetrieb in Henschiken testet die Firma UFA AG ihre Futterkreationen.



Daniel Keusch, Betriebsleiter und Hansueli Rüeegsegger, Teil der Geschäftsleitung der UFA AG führen durch den Betrieb.

Menge, die ein Tier frisst für ein Kilogramm Zuwachs. «Als Futtervarianten können beispielsweise Insektenproteine getestet werden», sagt Rüeegsegger. Weitere Varianten würden etwa Spurenelemente, Vitamine oder andere natürliche Zusätze zugefügt. Und er ergänzt stolz: «Das ist der einzige Betrieb in der Futtermittel-

industrie, der Tierfutter wissenschaftlich testet.»

Der Betrieb führt auch mit den Schweinen und den Kälbern auf dem Hof solche Futterversuche durch. Bei den Kälbern steht die Wirkung auf das Immunsystem, die Lungengesundheit und den Kot im Zentrum. Dies auch, weil in den letzten Jahren der Umwelteinfluss

der Tiere stärker in den Fokus gerückt ist, so Rüeegsegger.

Den menschlichen Faktor ausschalten

Was für die Tests bei allen Tieren gleich ist: Die fünf Angestellten auf dem Hof sind nicht über die Testunterfangen informiert. Betriebsleiter Daniel Keusch sagt: «Wir erhalten die Futter, die mit Versuchsnummern beschriftet sind, damit wir nicht wissen, was genau getestet wird.» Das bedeutet, auf dem Forschungsbetrieb UFA-Bühl wird ausgeführt, was am Hauptsitz in Herzogenbuchsee BE von der Forschungsabteilung ausgearbeitet und vorbereitet wurde. Auch die Daten, welche bei den Versuchen gesammelt werden, gehen zur Analyse an den Hauptsitz.

Der Zweck hinter der Methode: Wer wisse, welche Zusatzstoffe ein Futter beinhalte, achte stärker auf bestimmte

Dinge. «Das Wissen würde unsere Beobachtungen beeinflussen», erklärt der Betriebsleiter. Dies gilt es zu vermeiden; der menschliche Faktor sollte möglichst ausgeschaltet werden. Vor der Zugangstüre zu den Hühnern sind vier Dosatron angebracht. Das sind Dosierpumpen, über welche die Mitarbeitenden die Temperatur, die Luftfeuchtigkeit und den CO₂-Gehalt in der Luft messen und steuern können.

Balance finden zwischen Hof und Labor

Erst diesen Januar wurden die ersten Küken eingestallt. 1,5 Millionen Franken hat das Unternehmen in den neuen Maststall investiert. Dieser funktioniert vollautomatisch, inklusive Fussbodenheizung. Dies bringe auch eine Herausforderung, so Keusch: «Dadurch gibt es auch mehr Steuerungsaufgaben.»

Über seinen Computer hat er Zugriff auf alle Regler. Ein Monitor neben den Dosatron zeigt das Klima in jeder Bucht. Wird es etwa wärmer, schlägt das System Alarm.

Auf der Website der UFA heisst es zum neuen Stall: «Ziel ist es, Managementmassnahmen und Fütterungsstrategien unter realen Produktionsbedingungen zu testen und systematisch weiterzuentwickeln.» Nur wie real sind die Produktionsbedingungen noch, wenn möglichst alle Umwelteinflüsse neutralisiert werden? Und inwiefern ist dies auch notwendig, um verlässliche Testresultate zu erhalten? Keusch lacht: «Wir haben im Vorfeld sehr viele Diskussionen darüber gehabt.» Letztlich habe man eine Balance finden müssen, zwischen kontrollierter Testumgebung und praxisnahen Voraussetzungen. Was sich aber nicht ändere, egal wie viel Steuerung vorhanden ist: «Zu den Tieren musst du genau gleich schauen, auch wenn alles automatisch läuft.»

Tag der offenen Tür

Am Samstag, 27. Juni findet auf dem Betrieb in Henschiken ein Tag der offenen Tür statt, bei welchem Interessierte Einblick in den Forschungsbetrieb erhalten.

Gegen hohen Phosphorgehalt

Mittellandseen Im Baldeggersee, Sempachersee und Hallwilersee ist die Phosphorbelastung trotz diverser Anstrengungen kritisch. Der Luzerner SP-Kantonsrat Marc Horat (Kriens) forderte den Regierungsrat in einem Postulat auf, die Belastung nicht nur in den Seen, sondern auch im angrenzenden Boden zu messen. Ein aktueller Forschungsbericht zeige, dass landwirtschaftliche Flächen zum Eintrag von Phosphor in Oberflächengewässer beitragen. Ein Monitoring-System soll mit wissenschaftlichen Partnern errichtet werden.

Für den Regierungsrat erscheint ein wissenschaftlich fundiertes Konzept als «sachgerechter erster Schritt», wie er in seiner Antwort schreibt. Er schlägt ein Projekt vor, das die wissenschaftlichen Befunde und kantonalen Daten aus Seen, Zuflüssen und Bodenanalysen zusammenführt und aufbereitet. Denn Rückmeldungen aus politischen Gremien und Fachstellen würden zeigen, dass die vorhandenen Daten und Erkenntnisse teilweise «zu komplex oder zu wenig anschaulich dargestellt sind, um unmittelbar als Entscheidungsgrundlage zu dienen».

In einem ersten Schritt soll in einem Konzept aufgezeigt werden, wie die Entwicklung des Phosphorgehalts in den landwirtschaftlich genutzten Böden erfasst werden kann. Darauf aufbauend soll es einen Vorschlag für ein langfristiges Monitoring des Phosphorgehalts in den Böden geben. Erst aufgrund eines solchen Konzepts können Aussagen über die Machbarkeit, die jährlichen Kosten und den Aufwand eines langfristigen Monitorings gemacht werden, so der Regierungsrat. Vorgesehen ist, mit dem Konzept verschiedene Vorgehensweisen mit einer jeweiligen Kosten-Nutzenbetrachtung zu erarbeiten. Die Regierung werde daraufhin festlegen, welche Umsetzung weiterverfolgt werden soll. (fmi)